

Mit Recht erblickt de Buck in den geistlichen Briefen des seligen Juan de Avila († 1569) den klarsten Spiegel der persönlichen Eigenart ihres Verfassers¹. In keinem seiner übrigen Werke tritt seine apostolische Persönlichkeit, die Vielseitigkeit und großartige Einfachheit seines Seelsorgswirkens und seiner Seelenführung plastischer heraus. Großen und Kleinen, spanischen Granden und Klosterfrauen, Bischöfen und Studenten gibt er Ratschläge, spendet er Trost, sie alle erfüllt er mit dem Feuer seiner Begeisterung. Vier Heilige der Kirche figurieren unter den Adressaten seiner Briefe: Ignatius von Loyola, Teresa von Avila, Franz Borja und Johann von Gott. Der Apostel Andalusiens war zuerst und zuletzt Seelsorger, und dadurch steht er trotz seiner zum Teil umfangreichen geistlichen Schriften dem Pfarrer von Ars gerade so nahe wie den großen Mystikern der spanischen Blütezeit; sein Schüler und Biograph Ludwig von Granada ist der Erbe seines Geistes. Wie man auch immer die Stellung Juans als Schriftsteller in der Geschichte des geistlichen Schrifttums der spanischen Blütezeit bestimmen mag, das ist sicher: In ihm wird die priesterliche Aszese unmittelbar für die Seelsorge lebendig; der Seelenhunger ist es, der die Zunge des berühmten Predigers beredt macht, wie er den Griffel des geistlichen Schriftstellers führt. Der selige Juan de Avila ist ein Musterbeispiel dafür, welche enge Relation zwischen dem geistlichen Leben des Seelsorgers und den Erfolgen der Seelsorge besteht.

Wir besaßen bereits im *Epistolario espiritual* eine Reihe von Briefen Juans an Bischöfe und Priester, in denen er Gedanken über die Gestaltung der priesterlichen Aszese, der Seelenführung und Seelsorge sowie über die Erneuerung des gesamten kirchlichen Lebens niedergelegt hatte. Es waren Bruchstücke, wenn auch sehr wertvolle Bruchstücke. Ein jüngst gemachter Fund² setzt uns nunmehr in den Stand, weit vollständiger als bisher das

¹ J. M. de Buck, *Juan de Avila et ses oeuvres: Nouvelle Revue théologique* 55 (1928), 33 ff., 49. — Die neueste spanische Biographie, Gerardo de San Juan, *Vida del M. Juan de Avila* (Toledo 1915) war mir nicht zugänglich; zur literargeschichtlichen Orientierung leistete mir wertvolle Dienste L. Pfandl, *Geschichte der spanischen Nationalliteratur in ihrer Blütezeit* (Freiburg 1929), 152—199. Die Werke Juans de Avila benutze ich in der Ausgabe: *Obras del Beato Maestro Juan de Avila* (Madrid 1927), im Folgenden zitiert: *Obras*.

² Die Schrift ist unter dem Titel „*Siguen los escritos del Maestro Juan Davila que*

kirchliche Reformprogramm des Seligen kennen zu lernen, und um so höher steigt die Spannung, mit der man diesem Programm entgegen sieht, wenn man erfährt, daß es nicht lediglich schriftstellerischem Betätigungsdrang oder einem lokalen Anlaß seine Entstehung verdankt, sondern dem weltgeschichtlichen Ereignis, das bestimmt war, der Kirche für Jahrhunderte hinaus Richtung zu geben: dem Konzil von Trient. Das Schriftchen, von dem wir reden, war nämlich bestimmt für den Erzbischof von Granada, Pedro Guerrero; es sollte ihm Anregungen und Winke für seine Tätigkeit auf dem Konzil von Trient bieten. Obwohl es allem Anschein nach nicht vollendet worden ist und seinen Adressaten schwerlich jemals erreicht hat, bleibt es ein hervorragendes Denkmal der historischen Tatsache, daß Blüteperioden des kirchlichen Lebens noch immer aus der Knospe persönlichen Heiligungstrebens und dem Gnadengeschenk der Heiligkeit hervorgebrochen sind, daß in unserem Fall die dem Zeitalter der Glaubensspaltung folgende Epoche der katholischen Reformation und des Barock nicht denkbar ist ohne die ehrfurchtgebietende Reihe der Heiligen und Seligen des 16. und 17. Jahrhunderts.

Ehe wir den Inhalt des Schriftchens zum ersten Male vorführen, bedarf es der Beantwortung zweier Vorfragen: 1. Wann ist es verfaßt worden? 2. War wirklich der selige Juan de Avila sein Verfasser oder wird es ihm fälschlich zugeschrieben?

Pedro Guerrero hat als Erzbischof von Granada (1546—1576) alle drei Tagungsperioden des Konzils von Trient erlebt. Da er aber zur Zeit der Abfassung des Schriftchens am Konzil teilnahm (quando fuè allà, d. h. in Trient), kommt die erste Tagungsperiode des Konzils (1545/47) nicht in Betracht, weil Guerrero an ihr nicht persönlich teilgenommen hat. Eine so frühe Abfassung wird auch schon dadurch ausgeschlossen, daß das in der fünften Session (17. Juni 1546) beschlossene Dekret über die Errichtung von Lektüren an den Kathedalkirchen bereits vorliegt und die unvoll-

scrivio para el Sancto Concilio Tridentino a peticion del Rmo Sor el arcobispo de Granada, quando fuè allà“ in einer im Besitz der Gesellschaft Jesu befindlichen Handschrift enthalten, die mir durch gütiges Entgegenkommen der Ordensoberen zur Verfügung gestellt wurde. Der vollständige spanische Text wird durch den bereits im Druck befindlichen Bd. XIII der Ausgabe des *Concilium Tridentinum* der Wissenschaft zugänglich werden. Bei F. J. Schermer, Sämtliche Werke des sel. Juan de Avila I 59, finde ich „Anotaciones al Concilio de Trento“ und eine „Reformacion de estado ecclesiastico“ erwähnt, aber nicht angegeben, ob und wo der Verfasser diese Schriften gesehen hat.

kommene Observanz desselben durch den Verfasser festgestellt wird. Es bleiben also nur die zweite (1551/52) und die dritte Tagungsperiode des Konzils (1561/63) als mögliche Abfassungszeiten übrig; denn an beiden hat Guerrero als der unbestrittene Führer des spanischen Episkopats teilgenommen. Gegen den Ansatz in die Jahre 1551/52 spricht schon, daß mehrfach von dem vorbildlichen Wirken der Gesellschaft Jesu die Rede ist, deren Ausbreitung im Süden Spaniens erst in die Fünfzigerjahre fällt³. Entschieden wird die durch innere Kennzeichen schwer zu lösende Frage durch die Bemerkung des Verfassers, es seien jetzt 22 Jahre vergangen, seit Papst Paul III. an der Kirche Santa Maria sopra Minerva in Rom die Bruderschaft vom Allerheiligsten Sakrament gründete. Die Bulle *Dominus noster*, auf die damit angespielt wird, datiert vom 30. November 1539⁴; der Traktat ist also Ende 1561 oder Anfang 1562 verfaßt. Der Adressat weilte seit dem 9. November 1561 in Trient⁵.

Auch die zweite Vorfrage ist nicht schwer zu beantworten. Denn die äußere handschriftliche Bezeugung der Verfasserschaft Juans de Avila wird durch zahlreiche inhaltliche Kriterien gestützt, durch keines ausgeschlossen. Wir besitzen nämlich nicht nur im *Epistolario espiritual* fünf Briefe Juans an denselben Adressaten Guerrero⁶, darunter einen, in dem er ihm bei Antritt seines Amtes, als er noch erwählter Bischof war, Ratschläge für seine Amtsführung erteilt. Zahlreich sind die inneren Berührungspunkte der Reformschrift mit diesen Briefen; so z. B., wenn er im dritten Briefe wie in unserem Schriftchen die Abhaltung von Kindergottesdiensten, täglichen Religionsunterricht in den Schulen, die Christenlehre an den Festtagen vorschlägt und auf das Vorbild und die Ratschläge Gersons hinweist; wenn er im vierten Briefe den Erzbischof bittet, gegen die vielen Meineide und Eidbrüche vorzugehen; wenn er die Wirksamkeit der Jesuiten als vorbildlich hinstellt, zu deren Förderern Juan ebenso wie Guerrero gehörte; endlich, wenn er sich für die Förderung des öfteren Kommunionempfanges einsetzte. Diese inneren Beziehungen zwischen der neuentdeckten Reformschrift und den sicher echten Briefen des seligen Juan de Avila an Guer-

³ Vgl. A. Astrain, *Historia de la Comp. de Jesús en la asistencia de España I* (Madrid, 1902), 411 ff., 435 f.

⁴ *Bullarium Romanum VI* 275; vgl. P. Tacchi-Venturi, *Storia della Compagnia di Gesù in Italia 2 I* 1, 222 ff.

⁵ *Conc. Trid. III* 1, 15; II 360.

⁶ *Obras* 368—380.

rero bestätigen vollauf die durch die Handschrift verbürgte Verfasserschaft des Seligen.

Die Schrift ist kein Reformtraktat im üblichen Sinn, wie wir deren zu Dutzenden besitzen. Das gerade ist seine Eigenart, daß er sich nicht in Vorschlägen auf rein administrativem oder kirchenrechtlichem Gebiet ergeht, sondern das Problem der Kirchenreform in der Tiefe, auf den Gebieten und mit den Mitteln anpackt, wo ihr der schließliche Erfolg nicht versagt bleiben konnte und tatsächlich zuteil geworden ist. Juan gliedert seine Schrift in zwei Hauptteile. Der erste geht den Ursachen des gegenwärtigen Zustandes der Christenheit nach, der zweite untersucht die Heilmittel, die das Konzil anwenden soll, um eine Besserung anzubahnen.

Welches sind, so fragt eingangs Juan de Avila, die Ursachen des geistlichen Todes, in dem ein großer Teil der Christenheit liegt, jenes Zustandes, der schlimmer ist als die Geißeln der Apokalypse Pest, Hunger und Krieg? Er findet, daß der Ursachen drei sind: die Häresie, die Nachlässigkeit des Klerus, der Geist der Rebellion gegen die Kirche. Diese drei Ursachen aber sind, wie die folgende Darstellung erweisen wird, nicht als neben-, sondern als hintereinander geschaltet zu denken.

Die Häresie ist für Juan nicht in erster Linie eine intellektuelle oder spekulative Irrung, sondern eine Folgeerscheinung des religiös-sittlichen Niederganges, psychologisch gesehen: eines schlechten Gewissens. Der psychologische Vorgang ist sehr einfach und wird durch analoge Beobachtungen im Alltagsleben bestätigt. Der Häretiker „sieht sich in der christlichen Glaubenslehre vor Wahrheiten gestellt, die seinen schlimmen Neigungen und Werken entgegen sind und jeden Menschen für schuldig schwerer Strafen erklären, der die bösen Werke tut, in denen er seine Befriedigung findet.“ „Er wünscht aus ganzer Seele, daß jene Wahrheit, die ihm zuwider und unangenehm ist, weder gedacht noch erwähnt werde, noch überhaupt Wahrheit sei.“ Der Wille bestimmt nun den Intellekt, Beweisgründe dafür zu liefern, daß das, was ihm angenehm ist, auch erlaubt sei, bis die innere Stimme, die ihm sagte: *Non licet tibi*, verstummt. Hält man nun dieses fest und vergegenwärtigt man sich den Zustand der Christenheit vor dem Auftreten der Neuerer, dann ist es kein Wunder, daß diese zahlreichen Anhang gefunden haben. Es ist nur zu natürlich, daß diejenigen, die den stärksten Abscheu vor der einmal jährlichen Beichte haben und die Kommunion geringschätzen, schließlich den Glauben an die Sakramente verlieren; daß man von der Unzufriedenheit mit der Zahlung des

Zehnten zum Raub der Kirchengüter weiterschreitet. In dieser seelischen Haltung liegt die Disposition zur Annahme der Häresie. Man wird Häretiker, weil man die neue Lehre als Bestätigung und Rechtfertigung des Lebenswandels braucht. Es ist keine Frage, daß Juan sich auch den Weg Luthers aus der Kirche psychologisch in der eben geschilderten Weise zurechtgelegt hat und sich darin von dem Verfasser der ersten spanischen Papstgeschichte, Gonzalo de Illescas, nicht unterscheidet, wenn er ihn auch an Feinheit der Psychologie weit übertrifft⁷.

Um der Häresie Herr zu werden, muß man also den Strom sittlichen Verderbens eindämmen, in dem ein beträchtlicher Teil der Christenheit zu ertrinken droht. Daß dieser Strom solche Ausdehnung annehmen und solch verheerende Wirkungen ausüben konnte, daran ist schuld die *Nachlässigkeit* des Klerus: *Qualis rector [est] civitatis, tales [et in-]habitant in ea* (Eccli. 10, 2). Wie viele Bischöfe gibt es, die die Seelsorge als ihre erste und höchste Aufgabe betrachten und nicht bestenfalls im Regieren und Administrieren aufgehen, das Predigen und Beicht hören aber Leuten überlassen, denen sie ihre irdischen Interessen nie anvertrauen würden? Was werden sie antworten, wenn an sie die Frage des Richters geht: *Ubi est grex, qui datus est tibi?* Weiter: Haben die Prediger und Beichtväter sich nicht oft mit einem „Minimalchristentum“ begnügt, das immer nur fragt: Bin ich unter schwerer Sünde, bzw. bin ich überhaupt verpflichtet? Haben sie nicht ihren ganzen Eifer darauf verwendet, die Grenze zwischen schwerer und leichter Sünde, zwischen Gebot und Rat sorgfältig abzustecken, statt, wie die alttestamentlichen Propheten, unnach-sichtlich gleichsam mit einem Hammer die Herzenshärte ihrer Zuhörer zu zerschlagen, die Seelen mit der Glut des Heiligen Geistes zu erfüllen, das Bild Christi als leuchtendes Vorbild in ihnen aufzurichten; statt sie anzuleiten, immer das Bessere zu wählen und durch Empfehlung guter Lektüre, des Gebetes, des häufigeren Sakramentenempfanges, der Werke der Caritas das Gnadenleben zu schützen, wie man einen Weinberg durch eine Mauer schützt? Der Unsegen dieses „Minimalchristentums“ ließ nicht auf sich warten. Weil man sich ängstlich hütete, die evangelischen Räte zu befolgen, übertrat man schließlich die Gebote; weil man es ablehnte, mehrmals im Jahre zu beichten, unterließ man die Jahresbeichte oder legte sie schlecht ab. Auf diesem Wege ist man dahin gekommen, daß in West-

⁷ Vgl. L. Pfandl im Hist. Jahrbuch 51 (1931) 78 ff.

indien die Eingeborenen sagen: „Wenn die Christen, wie wir sie vor uns haben, in den Himmel kommen, haben wir kein Verlangen danach, denn mit dieser Gesellschaft wollen wir nicht zusammen sein.“ Wo liegt nun aber die Schuld? Bei den Predigern, die immer nur die menschliche Schwachheit und die göttliche Barmherzigkeit im Munde führen, jene wohlfeilen Ausflüchte: „Es war immer so in der Welt“ und: „Der Herr beurteilt diese Dinge nicht so streng.“

Was endlich das Vordringen der Häresie angeht: Hätte sie Boden gewonnen, wenn das Volk über die Kontroverslehren, den Primat, die Notwendigkeit der Sakramente, über die Rechtfertigung als Heiligung unterrichtet gewesen wäre? Nie darf die Kirche Christi sich in Sicherheit wiegen; immer muß sie des Feindes gewärtig sein, gerüstet und gewaffnet dastehen, so daß sie, wenn der Alarm ertönt, kraftvoll in den Kampf und zum Siege ausziehen kann. Das christliche Volk als Kriegsvolk, die Bischöfe als Unterführer, die Taktik, immer das Bessere zu wählen: wer erkennt da nicht die Analogien zu der Gedankenwelt des hl. Ignatius?

Aber auch die Nachlässigkeit des Klerus und in ihrem Gefolge die Lauheit des christlichen Volkes genügen noch nicht, um die unheimliche Werbekraft des Irrtums zu erklären. Man muß noch eine andere, letzte Ursache postulieren, deren Wirkkraft ihre letzten Quellen außerhalb des Bereiches der natürlichen Kausalzusammenhänge hat: den Geist der Rebellion gegen die Kirche. Wie kann es natürlich erklärt werden, daß jetzt so viele die Verheißungen Christi an die Kirche vergessen, sie als Verführerin und als Fälscherin der geoffenbarten Wahrheit hinstellen, und das nicht in nebensächlichen Dingen, sondern in wesentlichen Stücken wie Eucharistie und Primat? Daß man lieber den neuen Führern folgt als den Märtyrern, Bekennern, Lehrern und Heiligen der Vergangenheit? Man muß annehmen, daß Gott hier in einem verborgenen, furchtbaren Gericht eine Sünde durch die andere straft, daß in Wahrheit den Neuerern die Hl. Schrift, auf die sie sich berufen, aus einem Lebensbrot zum Strick des Verderbens geworden ist. Ja, man muß noch weiter gehen. Der Abfall von der Kirche hat einen Umfang angenommen, daß man mit der Nähe des Antichrists rechnen muß. Sein Wirken wird sich vielleicht gar nicht wesentlich von dem der Häresiarchen unterscheiden. Das *Mysterium iniquitatis* ist bereits in der Welt wirksam. Es gilt daher, auf Christi Wort zu hören, daß wir bereit sein müssen, es gilt das Walten des göttlichen Strafgerichts zu erkennen und Buße zu tun. Wenn die anderen schon abge-

fallen sind, ohne daß der Antichrist seine Lockungen ausübte: wer garantiert uns, daß wir besser den Kampf überstehen?

Man wende gegen diese Darstellung nicht ein, daß Juan de Avila den Tatsachen nicht gerecht wird, das vorhandene Gute übersieht und als Bußprediger schwarz in schwarz malt. Als er seine Schrift verfaßte, im Jahre 1561, waren Italien, Spanien und Portugal die einzigen Länder, in denen die katholische Kirche noch unumschränkt herrschte. Es war keine Übertreibung, wenn Juan von einem fast allgemeinen Abfall sprach und die Vernichtung des Christentums in Afrika und Asien als warnende Beispiele hinstellte. Die Keime und Ansätze zur inneren Wiedergeburt und äußeren Gegenbewegung lagen für ihn als Zeitgenossen und Mithandelnden nicht so offen da wie für den Historiker. Eben deshalb, weil Männer wie Juan de Avila zur Umkehr riefen und die Metanoia radikal an sich vollzogen, wurde es anders; der Feind der Besserung war tatsächlich jenes „Minimalchristentum“, das Juan bekämpfte. Der apokalyptische Einschlag ist sichtlich durch die Lektüre einer Gerson zugeschriebenen Predigt⁸ beeinflusst, er hat ihn aber ebensowenig wie z. B. Nikolaus von Cues an planmäßiger Arbeit an sich und anderen gehindert. Der Arbeitsplan ist niedergelegt im zweiten Teil der Reformschrift.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Reformprogrammen nichtitalienischer Herkunft nehmen bei Juan de Avila die Vorschläge zur Reform von oben, mithin des Papstes, der Bischöfe und der christlichen Fürsten, einen verhältnismäßig schmalen Raum ein. Nicht in organisatorischen Umbauten, sondern in einem neuen Geist sieht er das Heil. Des Papstes Sache wäre es, ohne Rücksicht auf Macht- und Prestigefragen mit ganzer Kraft für die Reform einzutreten. Er soll davon überzeugt sein, daß er dadurch zum Weizenkorn wird, das stirbt, um neues Leben zu wecken. Im besonderen fällt dem Papste die Aufgabe zu, für die Durch-

⁸ Juan de Avila zitiert an der betreffenden Stelle Gerson, *De signis ruinae ecclesiae*, womit gemeint sein dürfte der *Sermo de tribulationibus ex defectuoso ecclesiasticorum regimine adhuc ecclesiae proventuris et de signis earundem*, in der älteren Ausgabe der Werke Gersons, gedr. Paris 1521 (vgl. Schwab, Gerson 794), Bd. I, fol. IV. Daß Juan de Avila Gerson sehr hoch schätzte, beweisen die zahlreichen Zitate aus seinen Werken, z. B. Obras 375. 1518 u. ö. Zur Geschichte der zahlreichen Beziehungen zwischen spanischer und niederländischer Aszetik vgl. P. Grout, *Les mystiques des pays bas et la littérature espagnole du seizième siècle* (Louvain 1927) bes. 122 (Gerson und Francisco de Osuna).

führung der Konzilsdekrete zu sorgen. Was nützt z. B. das Dekret über die Predigt (sess. V), wenn sich niemand um seine Ausführung kümmert? Der Papst sollte Visitatoren einsetzen, die mächtig in Wort und Tat, groß in Demut und Liebe sind, und durch sie sich vergewissern, wie es in den einzelnen Ländern mit der religiösen Unterweisung des Volkes steht, was die Bischöfe für die Armen tun, was für Beichtväter und Prediger sie bestellen, um dann dem Papst Bericht zu erstatten und ihm geeignete Maßnahmen vorzuschlagen. Der zweite Hauptpunkt wäre die Auswahl guter Bischöfe. Sie sind ja die Führer, die das Volk durch Wort und Beispiel zum Kampfe anzufeuern berufen sind, im Geiste der Pastoralinstruktionen eines Chrysostomus und Gregor des Großen. Als Ideal schwebt Juan der altchristliche Zustand vor, daß der Bischof eine so kleine Diözese hat, daß er selbst der Hauptträger der Seelsorge sein kann, die übrigen Seelsorger, Prediger und Beichtväter, nur seine Hilfskräfte sind. Er schlägt deshalb vor, große Diözesen zu teilen und den Orten Spaniens, die im Altertum Bischofssitze waren, wieder Bischöfe zu geben.

Den christlichen Fürsten endlich gibt Juan zu bedenken, daß Gott, wo er vernachlässigt wird, auch die besten Pläne und menschliche Mittel zuschanden macht, daß Gottes Schlachten nicht allein durch die Waffen entschieden werden. Daher haben sie in ihren Heeren christlichen Geist zu pflegen und die Unsittlichkeit einzudämmen; bei der Wahl ihrer Ratgeber sollen sie auf ihre religiöse Haltung achten, in der Kirchenpolitik sich vor der Veranstaltung von Disputationen über Glaubenswahrheiten hüten.

Man sieht: die Reform von oben geht bei Juan nicht sehr ins einzelne. Wenn der Papst von wahren Reformwillen beseelt ist, die Konzilsdekrete durchführt und gute Bischöfe auswählt, wenn die Fürsten nach christlichem Maxim regieren, so kann der Erfolg des Konzils nicht ausbleiben. Diesen selbst aber zu erringen, ist Sache der Reform von unten, kurz gesagt: die Reform der Seelsorge im weitesten Sinne des Wortes. Hier bewegt sich Juan auf seinem höchst eigenen Gebiete. Die Fülle der Vorschläge und Anregungen, die er ausstreut, sind aus seiner Erfahrung herausgewachsen und durch zahlreiche Beispiele belegt. Eine strenge Disposition ist nicht eingehalten, dennoch lassen sich deutlich zwei Hauptgruppen von Vorschlägen unterscheiden. Die erste zielt ab auf die Hebung der religiösen Jugend- und Volksunterweisung sowie im Zusammenhang damit der Klerikerbildung; die zweite befaßt sich mit der Behebung einzelner sittlicher Schäden in Volk und Klerus einschließlich des Ordensstandes.

Es ist geradezu überraschend und mutet modern im besten Sinne des Wortes an, mit welcher Klarheit Juan de Avila die Bedeutung der religiösen Jugenderziehung erkannt hat. Was in der Jugend versäumt wird, meint er, läßt sich später gar nicht oder doch nur mit großer Mühe und unvollkommenen Erfolgen nachholen. „Wenn die Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückgeführt werden soll, so ist der Jugendunterricht mehr als die Hälfte.“ Er schlägt vor, in den (z. T. in Hospitälern und anderwärts noch zu errichtenden) Schulen täglich von eigens dazu bestellten Geistlichen Religionsunterricht erteilen und besonders die Kinder zur Ablegung guter Beichten anleiten zu lassen. Weil viele Kinder infolge der Überfüllung der Kirchen an den Sonn- und Festtagen keine Messe hören, ist für sie an geeigneter Stelle, etwa in einem Hospital, ein eigener Kindergottesdienst mit Predigt einzurichten. Wie Königssöhne ihre eigenen Erzieher haben, so brauchen die „Söhne des himmlischen Königs“ einen solchen, der sich ihrer annimmt: *Por su innocencia maxima reverentia debetur illi [aetati]*. Für die wochentags beschäftigten Kinder von Tagelöhnern und Soldaten ist eine Sonntagnachmittags-Christenlehre von einem hierzu bestellten Katecheten abzuhalten. Die bereits errichteten Waisenhäuser soll das Konzil in ihrem Bestand schützen und für Einrichtung neuer sorgen; die Mittel hierzu sind durch Almosen, Ablässe, Beiträge aus kirchlichen Benefizien und vom weltlichen Arm (der ja auch seinerseits ein Interesse daran hat, daß aus den Waisen nicht durch Verwahrlosung Verbrecher werden) aufzubringen; Einrichtung aber und Verwaltung der Waisenhäuser sind Sache der zuständigen Bischöfe. Entsprechendes gilt für die Betreuung der Waisenmädchen, die im Hinblick auf die ihnen drohenden Gefahren doppelt notwendig ist. Die schwierige Frage der religiösen Unterweisung der Mädchen — schwierig deshalb, weil diese ja keine öffentliche Schule besuchen — möchte Juan durch Einrichtung von Hausunterricht lösen.

Sehr wünschenswert wäre es, wenn das Konzil einen für die ganze Christenheit verbindlichen Kinderkatechismus in Auftrag gäbe, in dem die Glaubensartikel, die Gebote Gottes und die sonst üblichen Lehrstücke mit kurzer Erklärung und Nutzenanwendung enthalten sein müßten, und zwar wenn möglich in Dialogform oder einer sonst der kindlichen Seele entsprechenden Fassung, und diesen Katechismus müßte man beim Unterricht zugrunde legen.

Es ist bekannt, daß zwar das Trienter Konzil selbst keinen Kinderkatechismus herausgegeben und auch keine Richtlinien für den Religionsunterricht aufgestellt hat, ebenso bekannt aber ist, daß diesen Vorschlägen Juans die Zukunft gehört hat. Ähnliches gilt von den nun folgenden Vorschlägen für die religiöse Volksbildung.

Um der furchtbaren Unwissenheit des Volkes in religiösen Dingen, für die Juan erschütternde Beispiele zu erzählen weiß, zu steuern, schlägt er vor, an den Sonntagabenden Christenlehre nach dem Vorbild der Jesuiten abzuhalten, zu deren Besuch die Leute durch ihre Beichtväter und nötigenfalls durch Anwendung kirchlicher Strafen anzuhalten sind, die aber andererseits so ausgestaltet werden müssen, daß sie die Zuhörer anziehen; auch kann man sie leicht durch Hinzuziehung von Kindern, die Frage und Antwort stehen, beleben. Der Verfasser verwahrt sich ausdrücklich dagegen, das Konzil zu einem allgemein verbindlichen Gesetz derart veranlassen zu wollen, das wegen seiner Undurchführbarkeit mehr schaden als nützen würde. Sein Vorschlag dient nur informatorischen Zwecken. Das eine steht für ihn freilich fest: Die katechetische Unterweisung, um die sich einst ein Theologe vom Range des hl. Augustinus in seinem Buche *De catechizandis rudibus* gemüht hat, muß wieder eingeführt werden, und zwar in einer wirksamen und praktischen Form und unter möglicher Berücksichtigung der Landessprache, auch bei den sogenannten Memorierstücken. Auch für den Volksunterricht wäre die Einführung eines Katechismus nach dem Muster des Kinderkatechismus am Platze.

An die des Lesens Kundigen, bzw. gebildeten Stände denkt Juan, wenn er die Schaffung von zwei weiteren Kompendien der Glaubens- und Sittenlehre anregt: eines Katechismus in der Volkssprache für diejenigen, die durch Lektüre anderer, profaner Literatur, vor allem von Klassikern und von Romanen, nicht nur ihren Gesichtskreis erweitert, sondern auch manche unchristliche Anschauungen aufgenommen haben. Dieser „dritte Katechismus“ muß so angelegt sein, daß er verwöhnteren Ansprüchen genügt; in ihm müssen auch die Kontroverslehren Berücksichtigung finden, aber nicht so, wie in den älteren Handbüchern (z. B. Ecks Enchiridion), daß der gegnerischen Lehre die katholische gegenübergestellt wird, sondern so, daß der katholische Standpunkt ausführlich begründet wird, damit der Leser instand gesetzt ist, auf etwaige Einwürfe zu antworten. Auf diese Weise wird vermieden, daß der Katechismus selbst zum Vehikel protestantischer Anschauungen wird. Dieser „dritte Katechismus“ hätte also etwa die Auf-

gaben zu erfüllen, die sich Carranzas berühmter, schließlich unterdrückter Katechismus steckte, und Büchern wie denen des Juan Valdés entgegenzuwirken. Für die Lateinkundigen endlich, Laien sowohl wie Katecheten und Prediger, ist ein „vierter Katechismus“ bestimmt, den sich Juan etwa so wie den späteren Catechismus Romanus gedacht haben mag. Er wäre z. B. auch den an den Universitäten studierenden Juristen in die Hand zu geben, damit sie an Hand desselben die katholische Glaubenslehre kennen lernen.

Von größtem Interesse ist, was der Verfasser über die religiöse Unterweisung in den Lateinschulen und über die Ausbildung des Klerus zu sagen hat. In den Grammatikschulen will er abwechselnd an einigen Tagen der Woche Lektüren geeigneter Bücher der Hl. Schrift (vor allem der alttestamentlichen Weisheitsbücher) treiben, an den anderen Tagen die Glaubenslehre an Hand des „größeren“ Katechismus (also wohl des „dritten Katechismus“) durchnehmen. Daß Juan die Weisheitsbücher bevorzugt, ist wohl daraus zu erklären, daß er an die Bibellesung Moralunterricht und Charakterbildung anschließen möchte; sie ist übrigens auch charakteristisch für den auch sonst schon bei ihm beobachteten Ethizismus. Damit die religiöse und die Charakterbildung nicht allzu sehr hinter dem Sprachunterricht zurücktritt, hält Juan es für wünschenswert, wenn neben dem Grammatiklehrer jeweils ein in seiner Lebensführung vorbildlicher Erzieher stände, dessen Aufgabe in der Überwachung der religiösen und sittlichen Entwicklung der Schüler bestünde. Auch in diesem Punkte bezeichnet er die Kollegien der Gesellschaft Jesu als vorbildlich. Daß er die Purgation der gelesenen Klassikertexte verlangt, ist ihm mit den meisten kirchlichen Schulmännern seiner Epoche gemeinsam.

Damit sich die an den Universitäten studierenden Theologen durch ihre religiös-sittliche Haltung vorteilhaft von den Studenten der übrigen Fakultäten unterscheiden, sind in den Kollegien regelmäßig fromme Übungen abzuhalten. Im theologischen Studium mögen Thomas und Bonaventura eine bevorzugte Stellung einnehmen. Ein dringendes Desiderat aber wäre die Hebung des Studiums der Hl. Schrift, dadurch daß man dasselbe aus dem Lehrgang der systematischen Theologie heraushebt, ihm seine Stelle nach der Persolvierung der Dogmatik gibt und in eigenen Kollegien zentriert. Juan de Avila findet, und er spricht offenbar aus Erfahrung, daß nach dem damals an den spanischen Universitäten üblichen Studienplan das Schriftstudium zu kurz kommt; man hört die Schriftvorlesungen, weil sie für die Erreichung der Grade notwendig sind, dringt aber nicht tief

genug in die Hl. Schrift ein, und so bleibt das Dekret des Konzils von Trient über die Errichtung von Lektoren der Hl. Schrift (sess. V) notwendigerweise mangelhaft beobachtet oder gar unausgeführt, weil keine geeigneten Kräfte vorhanden sind⁹.

Juan de Avila weiß, daß nur ein Bruchteil der künftigen Priester und Seelsorger der Universitätsbildung teilhaftig werden kann; um den übrigen ein Minimum theologisch-praktischen Wissens zu vermitteln, schlägt er vor, daß niemand zum Priester geweiht werde, der nicht beim Magistral-kanoniker der Kathedrale oder einem vom Bischof hierfür angestellten Lektor zwei Jahre *Casus conscientiae* und *Pastoral (sciencia para medicinar las passiones de las animas)* gehört und hierfür geeignete Bücher studiert hat, nach deren Vorhandensein bei den bereits amtierenden Seelsorgern sich die Visitatoren zu erkundigen haben. Der Verfasser bemerkt, daß es damals bereits Bischöfe in Spanien gab, die sich an diese Regel hielten.

Die erste Hauptgruppe der Reformvorschläge hatte zum Ziel, die religiös-sittliche Bildung des Volkes und des Klerus zu heben. In den Mängeln derselben sieht er eine entscheidende Ursache des Niederganges und eine ernste Gefahr für den Bestand des katholischen Glaubenslebens angesichts der protestantischen Propaganda. Die zweite Hauptgruppe der Reformvorschläge befaßt sich unmittelbar mit der Beseitigung der hervortretenden Schäden durch Hebung des Sakramentenempfanges und durch seelsorgliche und administrative Maßnahmen. Naturgemäß berücksichtigen diese Vorschläge in erster Linie die dem Verfasser bekannten spanischen Verhältnisse. Sie gehen teilweise sehr ins Einzelne, so daß wir uns auf einiges Charakteristische beschränken müssen.

Es ist für uns Kinder des eucharistischen Zeitalters der Kirche eine Freude und ein Trost, daß der Apostel Andalusiens kein hervorragenderes Mittel zur Hebung des religiösen Lebens kennt als die Steigerung der Verehrung und des Empfanges der heiligen Eucharistie. „Wie eine der Ursachen des Niederganges der Kirche die Vernachlässigung der himmlischen Speise war, so besteht offenbar das Heilmittel darin, daß man die Gläubigen zum häufigen Empfang der hl. Kommunion anhält“, denn es gibt kein besseres Mittel, um jemand auf den schönen Pfad der

⁹ Zur Diskussion der ganzen Frage auf dem Konzil vgl. Allgeier im Hist. Jahrbuch 52 (1932) 313 ff.

Tugend zu bringen. In seinem weitläufigen Werke „Libro del Santissimo Sacramento de la Eucaristia“¹⁰ hat Juan ausführlich von der Bedeutung der Eucharistie für das christliche Tugendleben gehandelt; hier befaßt er sich mit ihrer Bedeutung im Rahmen des kirchlichen Reformprogrammes. Er hält es für unbedingt erforderlich, daß sich das Konzil über die hier wirksamen Maßnahmen klar wird und schlägt selbst als geeignet und zum Teil schon bewährt vor: feierliches Austragen der Krankenkommunion mit Gebrauch des Baldachins und unter Glockengeläute; Wiederbelebung der von Paul III. im Jahre 1539 gegründeten eucharistischen Bruderschaft, die bereits in Spanien gute Früchte zu tragen begann, als sie durch die Kommissare der Cruzada lahmgelegt wurde, und in ihrem Rahmen monatliche Bruderschaftsmesse mit eucharistischer Predigt; Rezipitation des Sakramentsoffiziums an den freien Donnerstagen; tägliche eucharistische Predigt an allen Tagen der Fronleichnamsoktav; endlich Verleihung von Ablässen an diejenigen, die an den drei Hochfesten, den übrigen Festen des Herrn, der Muttergottes und der Apostel sowie an einigen Sonntagen kommunizieren.

Das Konzil von Trient hat sich nicht ausdrücklich mit der Frage der öfteren Kommunion befaßt. Aber im Vaterlande Avilas sind seine Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen. Die *Autos sacramentales* und das Lebenswerk Calderons sind Blüten an dem reichen Kranz, den das spanische Volk in seiner Blütezeit dem eucharistischen Mysterium gewunden hat¹¹.

Das feine Gefühl des Seligen für die innere Verbindung von Zölibat und Meßopfer spricht aus dem von ihm vertretenen Grundsatz, daß selbst in dem Falle, daß dem (damals vom Kaiserhofe propagierten) Verlangen nach Gewährung der Priesterehe nachgegeben werden sollte — was er jedoch aus vielen Gründen nicht billigt —, den verheirateten Priestern nicht die Feier des Meßopfers gestattet werde.

Ein Gegenstand besonderer Sorge sind für Juan de Avila die Orden, die männlichen sowohl als Mitträger der Seelsorge wie die weiblichen. Es ist unverkennbar, daß er mit ihrem Zustande und ihrer Wirksamkeit nicht allweg zufrieden ist, weder mit der theologischen Ausbildung ihrer Mit-

¹⁰ Obras 1029—1579.

¹¹ Darüber L. Pfandl, Spanische Kultur und Sitte des 16. und 17. Jahrhunderts (Kempten 1924) 91 ff.

glieder noch mit ihrer manchmal zu nachsichtigen Beichtpraxis noch mit der Predigt, die zum großen Teil in ihren Händen lag. Die auf dem Konzil von Trient so viel umstrittene Frage, welcher Einfluß den Bischöfen auf die Kontrolle der Seelsorgsorden und die Prüfung ihrer in der Seelsorge beschäftigten Mitglieder zustehen solle, entscheidet er durchaus zugunsten der Bischöfe. Ihnen soll sowohl die Abnahme des Weiheexamens wie die Prüfung der Beichtväter und Prediger zustehen. *Per viscera misericordiae Jesu Christi* beschwört er das Konzil, hier Abhilfe zu schaffen. Auch die damals befolgte Regel, daß die Beichtväter für die Nonnenklöster jeweils von den entsprechenden männlichen Orden gestellt wurden, will er im Interesse der Freiheit der Beichtvaterwahl und der Erleichterung des Bekenntnisses durchbrechen und dem Bischof die Sorge für die Bestellung eines oder mehrerer geeigneter Priester zu Beichtvätern in den Niederlassungen weiblicher Orden ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu religiösen Orden überlassen — ein Vorschlag, der sich später durchgesetzt hat.

Es hieße ein Stück spanischer Kultur- und Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts schreiben, wollten wir die zahlreichen Anregungen, die Juan in diesem letzten Teil seiner Schrift austreut, durchgehen: was er von dem verderblichen Aufwand im bürgerlichen und im Haushalt mancher Prälaten sagt, von Hochzeits- und Beerdigungssitten, von der Bestechlichkeit der Richter und der Sorge für die Gefangenen, die in die Hände der Ungläubigen gefallen sind. Wir fragen jetzt am Schluß nur noch nach den Charakteristika der Reformvorschläge Juans de Avila. Es dürften deren drei sein:

Das erste, bereits eingangs erwähnte Charakteristikum ist die apostolische, seelsorgliche Grundeinstellung, aus der alle einzelnen Vorschläge organisch herauswachsen. Es geht Juan um die Seelen zuerst und zuletzt um sie. Deshalb ist sein Schriftchen nicht einer der vielen kirchenrechtlich orientierten oder kirchenpolitisch gefärbten Reformtraktate, sondern das Bekenntnis eines Apostels, geschöpft aus reicher seelsorglicher Erfahrung und tiefer Kenntnis des menschlichen Herzens. Die Reformschrift ist durchpulst von dem Geiste einer schlichten und einfachen, strengen und zugleich glutvollen Aszese, von jenem Geiste, der an allen großen Wendepunkten der Kirchengeschichte seine Schöpferkraft erwiesen hat, weil er Geist von Gottes Geiste ist. Das Konzil von Trient verdankt seine epochemachende Stellung und weltgeschichtliche Auswir-

kung der Tatsache, daß Männer wie der selige Juan de Avila an ihm und an seiner Durchführung mitarbeiteten.

Charakteristisch ist für Juans Reformschrift ferner, daß er, obwohl in dem klassischen Lande der Inquisition aufgewachsen und zeitlebens tätig, das Hauptgewicht auf die Erneuerung der Kirche von innen heraus legt. Wie fein sind doch seine psychologischen Beobachtungen über die Wirkungen des „Minimalchristentums“ auf das religiöse Volksleben, wie richtig seine Bewertung der religiösen Jugenderziehung. Fast könnte man zu dem Urteil versucht sein, daß er der religiösen Bildung als solcher eine zu große Bedeutung beimesse. Aber dem ist nicht so. Seitdem infolge der Verbreitung der Buchdruckerkunst die Allgemeinbildung im Wachsen war, zwischen religiöser und profaner Bildung ein Hiatus klaffte, war religiöse Bildung eine dringende Zeitnotwendigkeit. Die von Juan de Avila so oft empfohlene und begünstigte junge Gesellschaft Jesu, Philipp Neri und sein Oratorium haben mit bestem Erfolg denselben Weg beschritten. Die von ihm befürwortete Reform der Klerikerbildung bewegt sich in der gleichen Richtung. Juan teilt mit den besten und fruchtbarsten Erneuerern seiner Zeit die Überzeugung, daß die religiöse Bildung eine entscheidende Voraussetzung der religiösen Wiedergeburt ist, allerdings eine religiöse Bildung, die nicht intellektualistisch noch lebensfern ist, sondern unmittelbar der religiösen Praxis dient.

Drittens: Juan de Avila spricht auch in seiner Reformschrift als Spanier. Nicht nur deshalb, weil seine seelsorglichen Erfahrungen in Spanien gesammelt sind und seine Vorschläge in erster Linie die dortigen seelsorglichen Verhältnisse berücksichtigen. Er teilt, selbst einer der klassischen Briefschreiber Spaniens, mit Teresa von Avila die Liebe zur spanischen Muttersprache, mit den Prälaten seines Landes, die auf dem Konzil von Trient wirkten, die Überzeugung, daß, unbeschadet der Rechte des apostolischen Stuhles, die bischöfliche Gewalt zu stärken sei, den Bischöfen Last und Verantwortung der *Cura animarum* obliege. Nüchtern sieht er den Schäden des kirchlichen Lebens ins Auge, unnachsichtig rückt er ihnen zu Leibe, aber nicht mit dürrer Kritik, sondern durch lebendige Tat, wie sie die spanische kirchliche Erneuerungsbewegung auf ihre Fahne geschrieben hatte. Durch und durch ein Kind seines Landes, fühlt er sich aber doch in seinen Reformvorschlägen wie in seiner Seelsorgsarbeit der Sache der ganzen Kirche, der Sache Gottes verpflichtet.